

Marie-Luise Conen/
Gianfranco Cecchin

Wie kann ich Ihnen helfen, mich wieder loszuwerden?

Therapie und Beratung
mit unmotivierten Klienten
und in Zwangskontexten

Mit einem Beitrag von Rudolf Klein
Vierte, unveränderte Auflage, 2013

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Rolf Arnold (Kaiserslautern)	Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Friedrichshafen)	Dr. Wilhelm Rotthaus (Bergheim bei Köln)
Prof. Dr. Bernhard Blanke (Hannover)	Prof. Dr. Arist von Schlippe (Witten/Herdecke)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)	Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Alfter bei Bonn)	Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt (Münster)
Dr. Barbara Heitger (Wien)	Jakob R. Schneider (München)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)	Prof. Dr. Jochen Schweitzer (Heidelberg)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)	Prof. Dr. Fritz B. Simon (Berlin)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)	Dr. Therese Steiner (Embrach)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Potsdam)	Prof. Dr. Dr. Helm Stierlin (Heidelberg)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)	Karsten Trebesch (Berlin)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)	Bernhard Trenkle (Rottweil)
Prof. Dr. Friedebert Kröger (Heidelberg)	Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler (Köln)
Tom Levold (Köln)	Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Dr. Kurt Ludewig (Münster)	Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
Dr. Burkhard Peter (München)	Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)	Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)
Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)	

Umschlaggestaltung: Uwe Göbel

Satz: Drißner-Design u. DTP, Meßstetten

Printed in Germany

Druck und Bindung: Freiburger Graphische Betriebe, www.fgb.de

Vierte, unveränderte Auflage, 2013

ISBN 978-3-89670-690-4

© 2007, 2013 Carl-Auer-Systeme Verlag
und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg

Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren
und zum Verlag finden Sie unter: www.carl-auer.de.

Wenn Sie Interesse an unseren monatlichen Nachrichten aus der Vangerowstraße haben,
können Sie unter <http://www.carl-auer.de/newsletter> den Newsletter abonnieren.

Carl-Auer Verlag GmbH
Vangerowstraße 14
69115 Heidelberg
Tel. o 62 21-64 38 o
Fax o 62 21-64 38 22
info@carl-auer.de

Vorwort

Mit dem Thema Zwangskontext sind für mich über 15 Jahre inspirierender Gespräche mit den beiden Mailändern Gianfranco Cecchin und Luigi Bosoclo verbunden. Beide haben auf ihre je eigene Art dazu beigetragen, die den systemischen Therapeuten und Beratern eigene Leichtigkeit und Kreativität auch in Zwangskontexten zu entwickeln. 1991 führte Gianfranco Cecchin den ersten Workshop am *Context-Institut für systemische Therapie und Beratung* durch zum Thema »Wie können wir Ihnen helfen, uns wieder loszuwerden?«. Seine Ideen und sein Repertoire ermutigten uns zur Entwicklung kreativer und »angemessen ungewöhnlicher« Ideen in der Arbeit mit unfreiwilligen Klienten. Er zeigte uns, welche – bislang unbekannt – Wege wir mit Klienten gehen konnten, die unfreiwilligerweise mit uns zu tun haben. Gleichzeitig verwies seine Ideen uns gründlicher als vorher darauf, wie es möglich ist, systemisches Denken und Handeln auch in einem »Zwangskontext« umzusetzen.

Gianfranco Cecchin und ich hatten zu Beginn unseres Ideenaustauschs zur Arbeit mit »unmotivierten« und unfreiwilligen Klienten den Eindruck, Neuland zu betreten, da unsere Überlegungen Irritation bis hin zu Ablehnung auslösten. Wir wunderten uns darüber, denn wir gingen davon aus, nur konsequent systemische Überlegungen auch auf die Arbeit mit unfreiwilligen Klienten zu übertragen.

Als Gianfranco Cecchin im Rahmen eines Workshops (1991) in einer Live-Konsultation mit einer Klientin arbeitete, die auf Grund von Auflagen eine Familienhilfe anzunehmen hatte, verfolgten ich und auch die anderen Teilnehmer mit großer Aufmerksamkeit seine Arbeit mit der Klientin, die dieses »Hilfeangebot« eines Jugendamts ablehnte. Es war beeindruckend, wie er einerseits die Klientin ernst nahm darin, diese Hilfe nicht zu wollen, und andererseits die Situation aufnahm – dass es nämlich Vorfälle gegeben hatte, die das Jugendamt veranlasst hatten, an der Erziehungskompetenz der Mutter zu zweifeln. Diese Live-Konsultation war der Beginn einer Vielzahl intensiver Diskussionen, die zu diesem Buch führten.

Als ich 1992 das Konzept der *Aufsuchenden Familientherapie* (Cohen 1996, 2002) entwickelte, bestand ein wichtiger Eckpfeiler dieses Konzepts auch in der Arbeit mit Klienten, die als nicht motiviert gal-

ten bzw. unfreiwilligerweise mit den Familientherapeuten sprechen sollten. Mir war es auf Grund der Zusammenarbeit mit Gianfranco Cecchin und Luigi Boscolo selbstverständlich, in der Unfreiwilligkeit kein Hindernis für eine gute Zusammenarbeit zu sehen. Umso erstaunter war ich über die heftigen Reaktionen, als ich bei den einzelnen Fachdiensten eines Jugendamtes das Konzept der aufsuchenden Familientherapie vorstellte. Mit derartigen, emotional gefärbten Angriffen hatte ich nicht gerechnet. Die Kritik und Vorwürfe richteten sich u. a. dagegen, dass es ethisch nicht vertretbar sei, mit Menschen zu arbeiten, die das nicht wollten. Ich war schier erstaunt über diese Kritik, war verwirrt, da ich mich fragte, wie man diese Menschen sonst erreichen will.

Immer wieder erlebte ich in meiner Arbeit, dass es als Ziel formuliert wurde, einzelne Familienmitglieder zu »motivieren«: zu einer logopädischen Behandlung für ein Kind, zum Besuch eines Kindergartens, zur Alkoholentzugstherapie der Mutter, zu einer schulischen Maßnahme eines Jugendlichen, zu einer Trainingsmaßnahme, zur Arbeitssuche usw. Das Ziel war für die beteiligten professionellen Helfer klar, nur die Klienten hatten anscheinend andere Vorstellungen und »ließen sich nicht motivieren«. Professionelle Helfer investierten viel Energie und Engagement, um Wege zu finden, die Klienten »irgendwohin« zu bringen oder zu »irgendwas« zu motivieren.

Zu diesem Zeitpunkt sah ich zufällig eine regional ausgestrahlte Fernsehdiskussion zum Thema »Sexualstraftäter und Therapie«. Die Sexualmorde an mehreren Mädchen hatten in der Öffentlichkeit verstärkt Forderungen nach einer Therapie der Sexualstraftäter aufkommen lassen. Ich verfolgte interessiert die Diskussion der eingeladenen Experten. Ein in der forensischen Psychiatrie tätiger Arzt sagte u. a.: »Wir müssen die Täter für eine Therapie motivieren, dies braucht Zeit.« Der Journalist fragte nach: »Ja, und wie lange dauert es, die Täter zu motivieren?« Der Arzt: »Circa drei bis vier Jahre.« Leider fragte der Journalist nicht nach, wie lange denn die übliche Haftdauer sei – die damals ca. drei bis vier Jahre betrug. Die Dauer der Motivationsarbeit war also eher identisch mit der Haftzeit. Ich wurde angesichts solcher Aussagen und der Ratlosigkeit von Kollegen im Umgang mit »Unfreiwilligkeit« ungeduldig. Offensichtlich gab es verschiedene Welten: eine Welt der »Motivierungsarbeit« und eine Welt, die die Möglichkeiten eines Zwangskontextes nutzt (von Foerster 1985).

Wenn man so will, ist das Thema »Zwangstherapie« kein neues Thema, sondern bereits 2000 Jahre alt. Schon vor 2000 Jahren wurde

eine erste Form von Zwangstherapie bei Suizidalität durchgeführt. In einer römischen Stadt »war es zu einer Selbstmordepidemie unter jungen Frauen gekommen. Der Senat der Stadt überlegte, wie das tragische Geschehen beendet werden könnte. Es wurde daraufhin öffentlich bekanntgegeben, dass zukünftig jede junge Frau, die sich selbst töten würde, nach ihrem Selbstmord nackt auf dem Marktplatz der Öffentlichkeit zur Schau gestellt werden würde. Die Selbstmorde hörten nach dieser Bekanntgabe schlagartig auf« (Watzlawick 2005, S. 35).

Als Karl Heinz Pleyer, Psychologe in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Viersen, eine Fachtagung zum Thema »Zwangskontexte« durchführte (Pleyer 1996), war dies in seiner »Neuheit« ein Durchbruch. Ich selbst war sehr erfreut festzustellen, dass es offensichtlich einen Kreis von systemisch orientierten Kollegen gab, der sich mit diesem Thema beschäftigte. Diese Tagung – und hier sei noch mal dem Engagement von Karl Heinz Pleyer gedankt – war wegweisend, da es auch für systemische Therapeuten und Berater noch relativ neu war, mit »unmotivierten« oder unfreiwilligen Klienten zu arbeiten. Auch systemisch ausgebildete Kollegen lehnten diese Arbeit ab, vor allem mit dem Verweis auf die »Nichtinstruierbarkeit« von Menschen (Maturana u. Varela 1987). Kollegen waren daher ratlos, wenn es darum ging, mit Klienten zu arbeiten, die kein Anliegen hatten und auch nichts mit ihnen zu tun haben wollten.

Viele Kollegen suchten auf Grund der mangelnden Motivation ihrer Klienten in anderen Arbeitszusammenhängen nach motivierten Klienten. Mit den zunehmenden Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt veränderte sich dies, da ein »Ausweichen« in Arbeitsfelder mit motivierten Klienten nicht mehr so leicht möglich wurde. Es verstärkte sich also die Suche nach geeigneten Konzepten im Umgang mit unfreiwilligen und »unmotivierten« Klienten. Vor allem in der Jugendhilfe haben Ideen wie *Unfreiwilligkeit – ein Lösungsverhalten* (Conen 1999) oder die Frage, wie Klienten Helfer loswerden können (Conen 1996), bislang großen Zuspruch gefunden; Kollegen auch aus anderen Arbeitsfeldern finden zunehmend Interesse an einer systemischen Betrachtungsweise ihres Arbeitskontextes, in dem Klienten gezwungenermaßen mit ihnen zusammenarbeiten müssen.

Während in Arbeitsfeldern wie Strafvollzug, Maßregelvollzug und Bewährungshilfe professionelle Helfer von vornherein mit Zwang und Unfreiwilligkeit konfrontiert sind, tun sich Mitarbeiter in anderen

Arbeitskontexten mit dem »Zwangscharakter« ihrer Tätigkeit schwer. Allerdings gibt es heute kaum einen Arbeitsbereich, in dem nicht die »Unmotiviertheit« und »Unfreiwilligkeit« von Klienten eine Rolle spielte – dies gilt inzwischen nach dem Inkrafttreten des Psychotherapeutengesetzes auch für Klienten in freien Praxen. Professionelle Helfer müssen angesichts der »Unmotiviertheit« und »Unfreiwilligkeit« von Klienten zu dieser Thematik vermehrt neue Standpunkte sowie Konzepte entwickeln.

Im Rahmen meiner Literaturrecherchen zu diesem Buch stieß ich anfänglich auf nur wenige Veröffentlichungen, die sich aus einer *systemischen* Perspektive mit dem Thema »Zwangs-kontext« beschäftigten. Insbesondere zu Arbeitsfeldern, die allgemein noch wenig von systemischen Überlegungen »beeinflusst« sind, wie z. B. Maßregelvollzug, geschlossene Unterbringung, Verkehrstherapie und Rehabilitation, um hier nur einige zu nennen, sind bisher noch zu wenige systemisch orientierte Konzepte veröffentlicht. Durch Kontakte mit einzelnen Mitarbeitern in solchen Arbeitszusammenhängen ist mir jedoch bekannt, dass entsprechende Vorgehensweisen in aller Stille bereits umgesetzt werden.

Die Vielfalt von Berufen sowie von Arbeitsfeldern, in denen psychosoziale Arbeit geleistet wird, hat auch zu der Frage geführt, wie ich die Mitarbeiter in diesem Buch bezeichnen kann. Wenn ich von systemischen Therapeuten spreche, würden sich dann die Kollegen, die als Sozialarbeiter mit Jugendlichen in sozialen Trainingskursen arbeiten, angesprochen fühlen? Wenn ich von systemischen Beratern sprechen würde, wären dann noch Jugendamtsmitarbeiter oder Psychologen im Strafvollzug einbezogen? Darüber hinaus sollen sich mit diesem Buch nicht nur bereits systemisch weitergebildete Kollegen, sondern auch andere interessierte Kollegen angesprochen fühlen, die mit unfreiwilligen und unmotivierten Klienten in Zwangskontexten arbeiten. Ich habe mich daher entschieden, den alle umfassenden Begriff »professionelle Helfer« zu verwenden. Er scheint mir am ehesten geeignet zu sein, die verschiedensten Berufsgruppen in den unterschiedlichsten Arbeitsfeldern mit Zwangskontexten zu umfassen. Ergänzend möchte ich darauf aufmerksam machen, dass der Begriff »Klienten« auch Betroffene einschließt, die in anderen Kontexten Probanden, Insassen, Bewohner, Betreute usw. genannt werden; ebenso möchte ich darauf hinweisen, dass ich aus Gründen der Lesbarkeit auf Unterscheidungen wie professioneller Helfer/professionelle Helferin verzichtet habe.

Ursprünglich enthielt dieses Buch noch weitere Abschnitte, die auf Beiträgen im Rahmen einer Fachtagung des *Context-Instituts für systemische Therapie und Beratung* in Berlin basieren und die leider aus Platzgründen nicht berücksichtigt werden konnten. Es handelt sich um folgende Beiträge:

- Thomas Gruber: *Wege zur Kooperation mit Jugendlichen in einem Zwangskontext* – zur Arbeit mit jugendlichen Sexualstraftätern.
- Michael Monzer: *Vertrauen ist gut ...* – zur Arbeit mit wohnungslosen Menschen.
- Jürgen Schmieder: *Wozu soll ich mich ändern, wenn sich euer Bild von mir nicht ändert?* – zur Arbeit mit Strafgefangenen.
Diese Beiträge werden voraussichtlich in der Zeitschrift *Familiendynamik* 2/2008 erscheinen.
- Andrea Brandl-Nebehay: *Systemische Ansätze im Jugendamt – Chancen und Grenzen konstruktivistisch-systemischer Ansätze am Beispiel der Jugendwohlfahrt*. Dieser Beitrag ist bereits erschienen (Hollstein-Brinkmann u. Staub-Bernasconi 2005).
- Klaus Deissler: *Dialogische Handlungskontexte konstruieren – Auswege aus der Zwickmühle von Zwangsmaßnahmen*. Dieser Beitrag wird erscheinen in der *Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung*, Heft 3/2007, S. 147–156.

Diese Beiträge stellen eine Auswahl dar, in denen exemplarisch systemische Grundideen in der Praxis von »Zwangskontexten« umgesetzt sind. Auch in anderen Arbeitszusammenhängen, in denen Klienten »unmotiviert« oder unfreiwillig ein Hilfe- oder Maßnahmeangebot annehmen müssen, müssen wir weiterführende Konzepte entwickeln. Mit diesem Buch, dessen Grundlage eine Fachtagung zum Thema »Zwangskontext« am *Context-Institut* war, möchte ich Fachkräften Anregungen für ihr Konzept einer Arbeit in »Zwangskontexten« geben. Es wird spannend sein, die erst begonnene Diskussion zur Arbeit in Zwangskontexten in weiteren Arbeitsfeldern zu beobachten.

Gianfranco Cecchins Tod am 2.2.2004 hat für viele von uns eine große Lücke hinterlassen – seine Kreativität, seine Lebendigkeit und sein unerschütterlicher Glaube an die Fähigkeit der Menschen, ihre Freiheit positiv zu nutzen, hat unzählige systemische Therapeuten und Berater in der ganzen Welt nachhaltig beeindruckt und beeinflusst. Ich habe ihn und die Gespräche mit ihm während des Schreibens an

diesem Buch sehr vermisst. Umso mehr wusste ich zu schätzen, wie sehr seine Inspiration und seine Feuerwerke an Ideen mich beeinflusst haben. Die Trauer um seinen Tod und der Wunsch, seine Ideen festzuhalten und anderen nach seinem Tod zugänglich zu machen, trugen zu unterschiedlichen Erfahrungen beim Schreiben bei. Ich bin sehr dankbar, dass wir insbesondere in den letzten Jahren seines Lebens in zahlreichen Gesprächen und Diskussionen einige Ideen, Konzepte und »Realitätskonstrukte« miteinander entwickeln konnten.

*Marie-Luise Conen
Berlin, im Juni 2007*